

## **2 Theoretische Rahmung, Fragestellung und Verortung**

Der Pragmatismus ist mit den in der Disziplin Internationale Beziehungen gebräuchlichen »Ismen« kaum vergleichbar. Substantive, die auf »ismus« enden, drücken für gewöhnlich aus, daß eine bestimmte Perspektive zum Prinzip erhoben wird. Aus ihrem Fokus, der Zustände bestimmt und erklärt, entspringt eine ganze Lehre. Ein solcher Blickwinkel schematisiert die Wahrnehmung typischerweise so, daß ein Phänomen mit einem spezifischen Vokabular beschrieben und nach Maßgabe einer damit einhergehenden Matrix von Faktoren erklärt werden kann. Gehen diese Perspektiven mit einem Wahrheitsanspruch einher, werden die Wahrnehmungsmöglichkeiten ihrer Verfechter eingeschränkt. Eine solche Engführung sucht der Pragmatismus zu vermeiden, indem er »wahr« als ein Attribut betrachtet, das

grundsätzlich allen Sichtweisen zuteil werden kann, die uns dabei helfen, praktische Probleme zu bewältigen. Hellmann merkt in diesem Sinne an, daß der Nutzen des pragmatischen »Ismus« darin liege, der Debatte um andere »Ismen« ein Ende zu bereiten (Hellmann 2002: 1–5).<sup>21</sup>

Im folgenden Abschnitt 2.1 erläutere ich, wie ich den Begriff »Pragmatismus« verwende. Mein Verständnis soll in drei Schritten ausformuliert werden: Zuerst wird beschrieben, auf welchen epistemologischen Grundlagen ein pragmatisches, oder anders formuliert, ein nichtrepräsentatives Sprachverständnis beruht (2.1.1). Als zweites werden die Auswirkungen dieser Auffassung auf die Erkenntnisgewinnung aufgezeigt (2.1.2). Und drittens sind einige für das Verständnis der Arbeit hilfreiche terminologische Klärungen vorzunehmen (2.1.3). Im Anschluß daran lege ich in Abschnitt 2.2 dar, wie sich diese theoretische Grundlegung auf die Fragestellung und Methode der Arbeit auswirkt. In Abschnitt 2.3 fasse ich die Diskussion des Pragmatismus in der Disziplin »Internationale Beziehungen« zusammen und ordne meinen Ansatz in die bestehende Forschung ein.

## **2.1 Theoretische Rahmung**

### **2.1.1 Pragmatismus: Das nichtrepräsentative Sprachverständnis**

Wenn ich von »Pragmatismus« rede, beziehe ich mich auf die Philosophie Richard Rortys. Rorty führt in seiner Spielart des Pragmatismus Ideen zusammen, welche die Grundlagen unseres traditionellen westlichen Denkens hinterfragen.<sup>22</sup> Implizite Annahmen, wie die strikte Trennung von Subjekt und Objekt, die westliches Denken seit seiner Prägung durch die griechische Philosophie anleitet, werden dabei verworfen. Diese Neuorientierung wurde keineswegs von Rorty eingeleitet, sondern steht im engen Zusammenhang mit der Sprachphilosophie des 20. Jahrhunderts. Dabei greift er Ideen auf, die bereits von Philosophen wie Hegel formuliert wurden und entscheidend für den Übergang von der analytischen zur postanalytischen Philosophie waren.<sup>23</sup>

Heutzutage bezeichnet Pragmatismus einen Diskussionszusammenhang, in dem die Arbeiten von Autoren wie Habermas (formale Pragmatik), Brandom (Transzendentalpragmatik), Putnam (interner Realismus) oder Rorty (Neopragmatismus)<sup>24</sup> die Knotenpunkte bilden.<sup>25</sup> Für diese Autoren verdichtet sich die linguistische Wende in der Erkenntnis, daß sich „Sprache und Realität auf eine für uns unentwirrbare Weise verschlingen. Was wirklich ist, können wir nur im Rekurs auf das, was wahr ist, erklären. Und da sich die Wahrheit von Meinungen und Sätzen nur mit Hilfe anderer Meinungen und Sätze begründen oder widerlegen läßt, können wir aus dem Bannkreis der Sprache nicht heraustreten.“ (Habermas 1999: 152). Der Mensch ist demnach Subjekt wie auch Objekt seiner Sprache. Will man die Welt des Menschen verstehen und erklären, findet man in der Sprache den Zugang zu seiner Welt, den man wissenschaftlich entsprechend reflektieren muß.

Im Kern beschreibt der Pragmatismus die Art und Weise, wie Menschen denken und handeln und wie dies wechselseitig bedingt ist. Aus der Sprache speisen sich unsere Überzeugungen. Mit ihr orientieren wir uns, sie bietet uns Möglichkeiten, Dinge, Erfahrungen und damit unsere Welt zu ordnen. Zugleich erlegt uns die Sprache Prinzipien auf, von denen wir uns leiten lassen. Unser sprachlich konstituiertes Denken bestimmt, welche Handlungen wir ergreifen, und die Erfahrungen, die wir beim Handeln machen, beeinflussen wiederum die Art und Weise, wie wir denken. Infolgedessen richtet der Pragmatismus die Aufmerksamkeit auf die Praxis, auf die Folgen, die wir mit unserem Handeln verbinden. Vor diesem Hintergrund ist das in der Einleitung genannte Zitat Rortys zu verstehen:<sup>26</sup> Begriffe wie »Realität« und »Vernunft« seien durch den Begriff »einer besseren menschlichen Zukunft« zu ersetzen. »Wahre« Aussagen werden dadurch wahr, daß sie sich in der Praxis bewähren und sich als brauchbar für die Bewältigung von dem Menschen auferlegten Lebensproblemen erweisen.

Der Pragmatismus sieht Erkenntnis an praktische Lebensbewältigung gebunden. Seine Vertreter schätzen eine Sprache, etwa einen wissenschaftlichen Code, deswegen, weil er sie Dinge tun läßt, zu denen sie ansonsten nicht in der Lage wären. Der Begriff »wahr« hat für sie keine über diesen Befund hinausgehende Aussagekraft, die etwa auf kontextfreie Erkenntnis verweist. In ihren Augen droht der Glaube

an Wahrheit als letztgültige Beschreibungsmöglichkeit negative Auswirkungen zu zeitigen, weil er der Offenheit für neue Sichtweisen im Wege steht. Wichtig ist dem Pragmatiker, die Offenheit im Umgang mit Sprachen zu erhalten, denn nur so können Probleme immer wieder neu beschrieben werden. Diese Neubeschreibungen schaffen die Voraussetzung für das Finden neuer Lösungswege. In diesem Sinne ist der Pragmatismus – der zunächst nur eine nützliche Beschreibung menschlichen Denkens und Handelns sein will – immer auch eine normative Theorie. Aus der Beobachtung, wie Menschen ihre Handlungsmöglichkeiten durch Wahrheitsanspruch und Dogmatismus einschränken, wächst die Forderung, durch vielfältige Beschreibungen den vorstellbaren Raum der Möglichkeiten zu erweitern und so die Chancen auf eine bessere Zukunft zu erhöhen.<sup>27</sup> Der Pragmatismus ist somit nicht frei von Pathos. Das Pathos des Glaubens an »zeitlose Erkenntnis« wird ersetzt durch das Pathos der Hoffnung auf eine (wie auch immer geartete) »bessere Zukunft« (vgl. Rorty 1999: 4).

Der Begriff »Pragmatismus« hat nur wenig gemein mit dem, was umgangssprachlich »pragmatisch« genannt wird. Politiker werden pragmatisch genannt, wenn sie ihr Handeln an kurzfristigen Zielen ausrichten und sich dabei nicht um Prinzipien scheren; oder positiv gewendet: wenn sie Handlungen danach beurteilen, ob sie sich bewähren und einem konkreten Zweck dienen. Die griechische Wurzel des Begriffes »pragma« (das Handeln, das Tun) deutet darauf hin, daß Handeln in dieser Anschauung eine bedeutende Rolle zufällt. Der Pragmatismus stellt aber keinen Freibrief dafür aus, sein Handeln an kurzfristigen Erwägungen auszurichten, sondern lenkt die Aufmerksamkeit auf die Verquickung von Denken und Handeln.

Wenn ich in der vorliegenden Arbeit von »pragmatisch« spreche, dann beziehe ich mich auf eine Auffassung, die auf folgenden vier Überzeugungen beruht:

- Handeln ist abhängig von Bedeutung
- Bedeutung wird durch Sprache vermittelt und liegt nicht im Wesen der Dinge
- Der Gebrauch der Sprache vollzieht sich als Prozeß des Klassifizierens, Zuordnens und In-Beziehung-Setzens
- Sprache ist ein Werkzeug zur Bewältigung der Umwelt.

In diesen vier Annahmen sehe ich den Kern des nichtrepräsentativen Sprachverständnisses. Sie werden nun jeweils kurz ausgeführt. Damit fasse ich die grundlegenden theoretischen Prämissen der Arbeit zusammen, auf denen die Durchführung der Analyse beruht.

### ***Handeln ist abhängig von Bedeutung***

Pragmatismus ist eine Theorie des Denkens und Handelns (vgl. Hellmann 2002). Handlungen und das »Wissen« über diese Handlungen (wie die Problemdefinition, der Handlungsrahmen, die Deutung der Situation) können nicht voneinander getrennt betrachtet werden. Handlungen sind demnach Ausdruck eines bestimmten Denkens – wobei die Erfahrungen, die aufgrund dieser Handlungen gewonnen werden, neue Überlegungen nötig machen und das künftige Denken wiederum beeinflussen. Diese Entscheidung der Akteure, in einer bestimmten Weise zu handeln, hängt dabei von der Bedeutung ab, die sie dieser Handlung zuschreiben.<sup>28</sup>

In der vorliegenden Arbeit wird auf die Sinnhaftigkeit von Handlungen abgehoben.<sup>29</sup> Dabei steht für mich nicht der subjektive Sinn einer Handlung im Mittelpunkt, sondern die intersubjektiv konstituierte Bedeutung der Handlung.<sup>30</sup> Der Sinn einer Handlung ist nicht Ausdruck einer objektiv erfassbaren Umwelt (als welcher er etwa in der Disziplin Internationale Beziehungen die Struktur des Internationalen Systems angesehen wird). Vielmehr ist der Sinn das Ergebnis sprachlich vermittelter Aushandlungsprozesse. Für die Lösung von Problemen – insbesondere für die Entscheidung für oder gegen eine politische Handlung – muß eine weitgehende Einigung der Akteure über die jeweils relevante Sinnwelt vorliegen (vgl. Esser 1993: 480). Unterschieden werden kann dabei zwischen Standardsituationen, bei denen Akteure auf ein erprobtes Handlungsrepertoire zurückgreifen können, und problematischen Situationen, bei denen ein solcher Erfahrungsschatz nicht verfügbar ist.<sup>31</sup> In Standardsituationen haben die Akteure die Bedeutung bestimmter Handlungen bereits internalisiert. Sie sind davon überzeugt, sich bereits in ähnlichen Situationen befunden und ein bestimmtes Handeln erfolgreich vollzogen zu haben.

In problematischen Situationen dagegen sind sich die Akteure in der Einschätzung der Situation zunächst unsicher. Sie beginnen zu argumentieren, welche Situation überhaupt vorliegt und welche Handlungen zu ergreifen sind. Sind sich die Akteure einig über

die gegebene Beschaffenheit der Situation und das anzustrebende Lösungsverfahren, kann eine zunächst als problematisch empfundene Situation als Standardsituation wahrgenommen werden. Solche Übergänge, in denen ein anfangs sperriges Problem nach bereits vorhandenen vertrauten Mustern handhabbar gemacht wird, eignen sich besonders für die Diskursanalyse. Denn mit dieser Methode kann nachgezeichnet werden, wie durch diesen Prozeß der sinnhaften Aneignung der Situation den Akteuren Handeln überhaupt erst möglich, gleichzeitig aber auch ihr Handlungsspielraum verengt wird.

Die Betonung von Bedeutung und die damit verbundenen weiteren Annahmen dieser Arbeit finden sich auch in den Prämissen des Symbolischen Interaktionismus wieder, wie sie von Blumer formuliert wurden: Die erste Prämisse besagt „[...]“, daß Menschen ‚Dingen‘ gegenüber auf der Grundlage der Bedeutungen handeln, die diese Dinge für sie besitzen.“ Die zweite Prämisse legt fest, „[...]“, daß die Bedeutung solcher Dinge aus der sozialen Interaktion, die man mit seinen Mitmenschen eingeht, abgeleitet ist oder aus ihr entsteht“. Und die dritte Prämisse geht davon aus, „[...]“, daß diese Bedeutungen in einem interpretativen Prozeß, den die Person in ihrer Auseinandersetzung mit den ihr begegnenden Dingen benutzt, gehandhabt und geändert werden“ (Blumer 1973: 81, zitiert nach Esser 1993: 483). Damit sind die zentralen Aspekte umrissen: erstens die Abhängigkeit der Handlungen von der Bedeutungszuschreibung und zweitens das Entstehen von Bedeutungszuschreibungen in sozialer Interaktion, das heißt, der Sinn geht hervor aus Interpretationen, argumentativen Auseinandersetzungen und Verständigungen über die praktisch gewonnenen Erfahrungen. Auf das darin angelegte Verhältnis von Bedeutung und Sprachgebrauch gehe ich im folgenden Abschnitt näher ein.

### ***Bedeutung wird durch Sprache vermittelt und liegt nicht im Wesen der Dinge***

Begriffe sind eingebettet in sich ständig verändernde Bedeutungsgeflechte. Die Bedeutung eines Begriffes ist davon abhängig, in welche Beziehung der Begriff zu anderen Begriffen gesetzt wird und welche Annahmen ein Sprecher dabei trifft. Bedeutung kann demnach nicht direkt aus einer bezeichneten Sache abgeleitet werden, sondern ist Ergebnis des Sprachgebrauchs, des Zusammenhangs, in den die Sache

eingeordnet wird. Das Verstehen einer Sache ist nicht an Wissen über die außersprachliche Welt, sondern an Wissen über den Gebrauch der Sprache gebunden.

Die mögliche Bedeutung eines Sachverhaltes kann auch als die „Mannigfaltigkeit der Anschließbarkeiten, die er eröffnet“ dargestellt werden.<sup>32</sup> Diese Umschreibung betont, daß sich die Bedeutung eines Sachverhaltes für den Handelnden aus dem Umstand ergibt, wie er seine Handlung in andere Sachverhalte einordnet und wie er weitere Handlungen auf diese Sachverhalte beziehen kann. Der Begriff »Selbstbestimmungsrecht« bildet im Anerkennungsdiskurs beispielsweise keine feststehende Größe. Seine konkrete Bestimmung ergab sich daraus, mit welchem Sachverhalten (beispielsweise die deutsche Vereinigung) er in Verbindung gebracht wurde und mit welchen weiteren Handlungen (beispielsweise der Anerkennung von Sezessionsstaaten) er wiederum verknüpft werden konnte.

Diese Auffassung von Bedeutung widerspricht der Alltagsintuition, daß eine Sache auch unter verschiedenen Beschreibungen ein und die selbe Sache bleibt. Aus pragmatischer Sicht liegt dabei ein Fehlschluß vor. »Sachen« mögen sich zwar physisch nicht verändern. Dies hat jedoch nichts mit dem Umstand zu tun, daß sie keine feststehende Bedeutung haben. Dies trifft für konkrete Bezeichnungen wie »Hammer« ebenso zu wie für abstraktere Begriffe wie etwa »Interesse«.

Ein Beispiel soll dies verdeutlichen: Ein Hammer ist nicht deswegen ein Hammer, weil er an sich etwas Hammerartiges ist, sondern weil wir ihn als Hammer benutzen. Bedeutsam wird dieser Befund, wenn unterstellt wird, daß einem Hammer doch etwas Intrinsisches anhaftet, das ihn auf diese Funktion von sich aus festlegt. Diesbezügliche Zweifel sind sowohl im Alltag als auch in der Wissenschaft verbreiteter, als es auf Anhieb den Anschein haben mag. Befindet sich ein Hammer auf dem Boden eines Museums, scheinen zahlreiche Diskussionen unter den Besuchern vorprogrammiert, ob es sich hier nicht um einen »ordinären« Gegenstand handle, der vom Künstler als ein Kunstwerk auszugeben versucht wird.

Aus pragmatischer Sichtweise ergibt eine solche Frage keinen Sinn. Sie beruht auf Annahmen, welche Pragmatiker nicht teilen. Sie erscheint einem Pragmatiker ebenso sinnlos, wie den Menschen im 21. Jahrhundert ein scholastischer Disput über das Geschlecht der Engel sinnlos erscheint. Ein Pragmatiker lehnt sich gelassen zurück und

merkt allenfalls an, daß es sich um ein Kunstwerk handelt, wenn die Menschen es als Kunstwerk behandeln, und um ein Werkzeug, wenn die Menschen es zum Nägel einschlagen verwenden. Darüber hinaus gibt es über die Beziehung Hammer-Kunstwerk oder die Beziehung Hammer-Werkzeug aus pragmatischer Sicht nichts zu wissen.

Die essentialistische Art und Weise, wie in solchen Unterscheidungen mit Begriffen hantiert wird, nennt man Reifikation. Reifikation findet dann statt, wenn Begriffen ein eigenständiges Wesen, unabhängig von unserem Gebrauch dieser Begriffe, unterstellt wird. Der Verweis auf Reifikation ist ein Vorwurf, den Pragmatiker gerne Essentialisten entgegenbringen.

Reifikationen sind auch in wissenschaftlichen Diskursen gang und gäbe. Watzlawick/Beavin/Jackson (1996: 28) führen ein anschauliches Beispiel aus der Experimentalpsychologie an, deren Begrifflichkeiten auf zwischenmenschliche Kontexte ausgedehnt wurden:

Begriffe wie Einstellung, Abhängigkeit, Extraversion, Introversi-  
on und viele andere wurden zum Gegenstand ausgedehnter Unter-  
suchungen. Die allen diesen Begriffen anhaftende Gefahr ist, daß  
sie, wenn sie nur lange genug gedacht und wiederholt werden, eine  
Scheinwirklichkeit annehmen, so daß schließlich ‚Einstellung‘  
z. B. von einem bloßem Begriff unversehens zu einer meßbaren  
Dimension der Seele wird [...]. Wo diese Reifikation einmal statt-  
gefunden hat, besteht meist keine Einsicht mehr dafür, daß die  
Bezeichnung ja nur eine sprachliche Abkürzung für eine ganz  
bestimmte menschliche Beziehungsstruktur darstellt.

Die Gefahr der Reifikation besteht immer dann, wenn analytische  
Begriffe in die Debatte eingeführt werden und diese zunehmend eine  
Art Eigenleben zu führen beginnen. Die Begriffe werden dann nicht  
länger als analytische Kategorien behandelt, die vor dem Hintergrund  
bestimmter Annahmen und eines bestimmten Erkenntnisinteresses  
gewonnen werden. Sie werden so als Beschreibungen von Dingen der  
außersprachlichen Wirklichkeit verwendet, als sei das Beschriebene  
dort, quasi eins zu eins, vorfindbar. In der Disziplin Internationale  
Beziehungen scheint mir Reifikation oftmals dann im Spiel zu sein,



wenn auf Unterscheidungen wie Ideen und Interessen verwiesen und diesen Begriffen der Status einer weitgehend monokausal wirkenden erklärenden Variable zugesprochen wird.

***Der Gebrauch der Sprache vollzieht sich als Prozeß des Klassifizierens, Zuordnens und In-Beziehung-Setzens***

Sprachgebrauch ist die Praxis des Zuordnens des Einzelnen zum Allgemeinen, des Vergleichens und Gleichsetzens von Kategorien sowie der Verknüpfung der Kategorien untereinander. Aus pragmatischer Sicht sehen wir uns einer Welt aus Einzelfällen gegenüber. Um diese nicht handhabbare Komplexität zu reduzieren, ordnen wir diese Einzelfälle einem Oberbegriff zu, etwa wenn wir einen Konflikt als »Bürgerkrieg« kennzeichnen. Die Klassifikation »Bürgerkrieg« beansprucht diesem Verständnis nach nicht, das Geschehen als Ganzes sprachlich zu repräsentieren; erreicht wird damit nur eine zweckmäßige Verallgemeinerung dieses Einzelfalls.

Sprachgebrauch ist demnach zwangsläufig mit der Reduzierung von Komplexität verbunden, da Einzelfälle mit allgemeinen Begrifflichkeiten gefaßt werden, in die nur typische Eigenschaften des konkreten Falls eingehen können. Betrachtet man zum Beispiel den Konflikt in Jugoslawien als Bürgerkrieg, bezieht man sich eben vor allem auf das Phänomen, daß eine Vielzahl nicht dem offiziellen Militär angehörender Individuen am gewalttätigen Kampf der Konfliktparteien beteiligt waren.<sup>33</sup>

Sprachliche Repräsentation geschieht, indem abstrakte Begriffe zur Beschreibung der als konkret empfundenen Geschehnisse verwendet werden.<sup>34</sup> Dabei werden die von den Sprechern als konkret angesehenen Situationen (z. B. der Jugoslawienkonflikt) allgemeinen Kategorien zugeordnet (z. B. dem Begriff »Bürgerkrieg«). Diskursive Kämpfe kreisen um die Etablierung derartiger Zuordnungen. Einige Beispiele dafür: So stritten sich UN-Generalsekretär de Cuéllar und Außenminister Genscher über die Frage, ob die Anerkennungspolitik Deutschlands (konkreter Fall) als »konditionale Anerkennung« (abstrakte Kategorie) angesehen werden sollte.<sup>35</sup> Oder man kam nicht in der Frage überein, inwiefern die Ausrufung der Unabhängigkeit (konkreter Fall) als Vollzug des Selbstbestimmungsrechtes (abstrakte Kategorie) gewertet werden sollte.

Diese Argumentation ist aus dem (Post-)Strukturalismus abgeleitet. Dieser Auffassung zufolge wird die Bedeutung eines einzelnen Zeichens durch die Einordnung in sein sprachliches Umfeld (Struktur) bestimmt und nicht länger durch die Referenz auf ein bezeichnetes »Etwas«. <sup>36</sup> Strukturalistische Bedeutungstheorien sehen in der Abgrenzung von Bedeutungsträgern untereinander das ausschlaggebende Verfahren für die Bedeutungszuschreibung. Sprachliche Einheiten besitzen keinen »positiven« Charakter, sie erhalten ihre Wertigkeit durch ihre Stellung im System der sprachlichen Elemente, durch die Unterscheidung beziehungsweise Opposition zu anderen sprachlichen Einheiten. Die Struktur ist demnach Ausdruck für ein System von Beziehungen zwischen den Einheiten. In der zeitgenössischen semantischen Forschung, ist ein guter Teil sowohl in der Methode als auch im Geiste strukturalistisch (Lyons 1991: 16).

Auch im Poststrukturalismus wird die Wichtigkeit der Struktur für die Bedeutungszuschreibung nicht bestritten, weswegen er eigentlich als Neo-Strukturalismus bezeichnet werden könnte. Bestritten wird lediglich, daß Bedeutungsträger eine *feste Stellung* in der sprachlichen Struktur besitzen, die ihnen eine *feste Bedeutung* zuweist. Vorgesprochen wird statt dessen das Konzept der »floating signifiers«, einer unendlichen Reihe von Interpretanten. Bedeutung ist nicht durch Struktur *festgelegt*, sondern ist das Produkt einer in die Unendlichkeit gedachten Verweiskette. <sup>37</sup> Kritisiert wird im Poststrukturalismus nicht die Argumentation, Bedeutung entstehe durch Klassifikation und Abgrenzung, sondern lediglich die Vorstellung einer festen Bedeutung der Zeichen.

Demnach entsteht Bedeutung, indem Kategorien zueinander in Beziehung gesetzt werden. Klassifizierungen bestehen aus mindestens zwei Schritten: In einem ersten Schritt müssen auf Grundlage der Eigenschaften von Subjekten oder Objekten Klassen (Kategorien) gebildet werden; im zweiten Schritt müssen weitere Objekte unter diese Klassen zusammengefaßt werden. Beide Schritte beinhalten in erheblichem Maß subjektive Urteile, derer sich der Sprecher jedoch nicht zwangsläufig bewußt sein muß.

Die Zuordnung eines Einzelfalls (z. B. dem Konflikt in Jugoslawien) zu einer Kategorie (einem Oberbegriff wie »Bürgerkrieg«) ist dabei einem aus den Rechtswissenschaften bekannten Subsumtionsverfahren vergleichbar. <sup>38</sup> Bei juristischen Fragen ist zu klären, was

geschehen ist (Handlung), wie diese Handlung zu deuten ist (Sachverhalt), worin der Anwendungsbereich (Tatbestand) einer Norm liegt und ob der Sachverhalt unter diesen Tatbestand fällt (Subsumtion). Der Begriff »Bürgerkrieg« ist dabei einem »Tatbestand« vergleichbar, unter dem die Geschehnisse in Jugoslawien gefaßt werden. Die Auseinandersetzung darüber, wie dieser Konflikt sprachlich repräsentiert wird, kann dem Wesen nach damit als Geflecht zahlreicher Subsumtionsverfahren verstanden werden. Wie in einem Gerichtsverfahren bringen die Akteure Gründe vor, warum das Geschehen unter diese und nicht unter jene Kategorie zu fassen ist. Und wie in einem juristischen Prozeß vermögen die Parteien über derlei Fragen selten Einvernehmen zu erzielen.<sup>39</sup>

Indem wir einzelne Ereignisse mit Hilfe allgemeiner Kategorien beschreiben, reduzieren wir die Komplexität unserer Umwelt. Die Art und Weise, wie die Komplexität der Umwelt reduziert wird, wirkt sich dabei nachhaltig auf unsere Wahrnehmung der Wirklichkeit aus. Wichtig ist an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß diese Ausführungen nichts mit der Debatte darum gemein haben, ob verallgemeinerbares Wissen möglich ist oder ob lediglich Einzelfälle beschrieben werden sollten. King/Keohane/Verba (1994: 42–43) schreiben in diesem Zusammenhang:

The real question that the issue of uniqueness raises is the problem of complexity. The point is not whether events are inherently unique, but whether the key features of social reality that we want to understand can be abstracted from a mass of facts. One of the first and most difficult tasks of research in the social sciences is this act of simplification. [...] No description, no matter how thick, and no explanation, no matter how many explanatory factors go into it, comes close to capturing the full 'blooming and buzzing' reality of the world. There is no choice but to simplify.

King/Keohane/Verba wenden sich an dieser Stelle gegen Wissenschaftler, welche die Ansicht vertreten, nützliche Aussagen könnten allenfalls über Einzelfälle getroffen werden. Damit scheint, ähnlich wie in den vorangegangenen Ausführungen, das Verhältnis von Allgemeinem und Besonderem diskutiert zu werden. Dies ist jedoch ein Irrtum. King/Keohane/Verba geht es darum anzumerken, daß wir nie

genug Fakten sammeln können, um die Welt in ihrer Komplexität zu erfassen. Die Pointe eines nichtrepräsentativen Sprachverständnisses liegt hingegen in der Ansicht, daß das, was King/Keohane/Verba Fakten nennen würden, bereits abstrakte Kategorien sind. Während King/Keohane/Verba anmerken, daß wir die Welt vereinfachen müssen, da wir immer nur wenige der in der Wirklichkeit vorkommenden Tatsachen benennen können, geht es den Pragmatisten darum, daß jede Benennung von Tatsachen bereits Verallgemeinerungen beinhaltet und nicht als reiner »sprachlicher Einzelfall« angesehen werden kann.

### ***Sprache ist ein Werkzeug zur Bewältigung der Umwelt***

Aus den eben abgehandelten drei Prämissen folgt, daß Sprache nicht als ein Instrument angesehen werden sollte, mit dem die Wirklichkeit repräsentiert oder außersprachliche Wahrheiten gefunden werden können. Nützlicher scheint mir die Vorstellung von Sprache als ein Werkzeug, das es uns ermöglicht, die Anforderungen unserer Umwelt zu bewältigen. Die Sprache erlaubt uns, mit den Schranken, welche die außersprachliche Welt unserem Dasein auferlegt, kreativ umzugehen.

Sprache schiebt sich dieser Anschauung nach *nicht* wie ein Schleier zwischen Objekt und dem erkennen wollenden Subjekt, wie Rorty betont (1994a: 60):

Diese Probleme ergeben sich, wie ich bereits in dieser Vorlesung dargelegt habe, aus der Vorstellung, die Sprache sei etwas Drittes, das sich zwischen Subjekt und Objekt schiebt und eine Schranke bildet, die den Menschen daran hindert, die Dinge in ihrem Ansichsein zu erkennen. [...] Charakteristisch für diese interaktiven Handlungen ist der Gebrauch komplexer Geräusche und Zeichen zur Erleichterung von Gruppentätigkeiten; die Zeichen dienen als Instrumente zur Koordinierung des Tuns der einzelnen.

Von daher steht in dieser Arbeit nicht im Vordergrund, ob Begriffe angemessen verwendet wurden, sondern es geht darum, die Folgen aufzudecken, welche die Verwendung eines bestimmten Vokabulars nach sich zieht.<sup>40</sup> Ich frage nicht danach, ob die Dinge korrekt bezeichnet wurden. Die Frage, ob es sich bei den zahlreichen Tötungen

in Bosnien um einen Genozid handelte, ist ein Beispiel einer solchen Auseinandersetzung.<sup>41</sup> Sinnvoller scheint mir zu beleuchten, welche Handlungsformen auftauchen, welchen Handlungsdruck sich die Akteure schaffen, kurzum: welche Folgen es hat, wenn sich Begriffe wie »Genozid« oder »Bürgerkrieg« als allgemein gebilligte Formeln für ein Geschehen durchgesetzt haben.

Gleichzeitig ist zu betonen, daß mit dieser pragmatischen Sprachauffassung nicht bestritten wird, daß sinnvoll zwischen »Schein« und »Wirklichkeit« unterschieden werden kann. Die grammatikalische Ähnlichkeit von Sätzen wie »Handelt es sich bei einem Fahrrad um ein Fahrzeug?« und »Handelt es sich bei den Tötungen in Bosnien um einen Genozid?« verleitet zu der Annahme, beide seien unter semantischen Gesichtspunkten auch gleich zu bewerten. Die Einigkeit der Diskursteilnehmer über die Konvention, ob der Begriff »Fahrrad« dem Begriff »Fahrzeug« zugeordnet werden kann, ist so hoch, daß diese Frage für die Sprachgemeinschaft der Menschen am Anfang des 21. Jahrhunderts als grundsätzlich entscheidbar angesehen werden kann. Niemand kann aber wissen, ob dies in einer zukünftigen Sprache weiterhin so gehandhabt werden wird oder ob sich andere Vokabulare als nützlichere Instrumente zur Bewältigung des Mobilitätsproblems erweisen werden.<sup>42</sup> Zukünftige Vokabulare mögen vielleicht auf die alte Konvention verzichten, einfach deshalb, weil sich die Probleme, die für sie den Ausgangspunkt darstellten, aufgelöst oder weiterentwickelt haben. Begriffen wie »wahr« sollte daher nichts Zeitloses anhaften. Rorty betont in diesem Zusammenhang (1994b: 979):

Sie alle [die Sprachen] bieten uns Möglichkeiten zu sagen: ‚Völlig gerechtfertigt für uns, aber vielleicht nicht wahr.‘ Sie alle bieten uns Möglichkeiten, uns daran zu erinnern, daß das, was heutzutage zu jedermanns Genüge gerechtfertigt ist, womöglich jemand anderes gegenüber morgen nicht zu rechtfertigen ist – jemandem gegenüber, der mehr Informationen besitzt oder mehr Einbildungskraft. Aber diese Erinnerung hat nichts mit ‚einer gemeinsamen objektiven Welt‘ zu tun. Es würde nur eine Beziehung geben, wenn Wahrheit die Korrespondenz mit einer solchen Welt wäre, nur wenn das, ‚was wahr ist‘, irgendwie bestimmt wäre durch eine solche Welt.

Mag sie auch die Vielfalt möglicher Perspektiven hervorheben und einfordern, propagiert eine pragmatische Auffassung dennoch keine Beliebigkeit. Auch mit ihr lassen sich »Fehlperzeptionen« politischer Akteure festmachen (was nicht Thema meiner Dissertation sein soll). Sie unterstellt nicht, daß unterschiedliche Beschreibungen der Welt den Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft gleichwertig erscheinen. Nur sieht sie die Abwägung, welche Beschreibung als höherrangig oder allgemeingültig angesehen wird, nicht an eine außersprachliche Wirklichkeit, sondern an die Praxis dieser Sprachgemeinschaft gebunden.<sup>43</sup>

### **2.1.2 Pragmatismus und Erkenntnis**

Der Pragmatismus unterstreicht, daß das Bewußtsein immer aktiv an der Erkenntnisgewinnung beteiligt ist. Erkenntnis auf der Grundlage reiner Erfahrung ist nicht möglich. Damit ändert sich das Verständnis von dem, was traditionellerweise unter »Erkenntnis« verstanden wird. Der Begriff »Erkenntnis« bezeichnet nicht länger Zeitloses oder Kontextunabhängiges. Erkenntnis ist immer an eine in Zeit, Raum und soziale Hierarchien eingebettete Sprachgemeinschaft gebunden, in der grundlegende Überzeugungen geteilt werden.

Quine und Sellars gelten als die einflußreichsten Autoren, die sich mit der Frage beschäftigten, was die Unmöglichkeit unmittelbarer Erkenntnis für wissenschaftliches Arbeiten bedeutet.<sup>44</sup> In „Two Dogmas of Empiricism“ zieht Quine (1951) den Schluß, daß empirische Information nicht als „rohe“ Information aufgefaßt wird, sondern daß deren Gehalt durch unsere Gesamtanschauung bestimmt wird. Dieser Aufsatz enthält Quines berühmt gewordenen Angriff auf die Unterscheidung zwischen synthetischen Sätzen (empirische oder faktische Behauptungen) und analytischen Sätzen (unbedingt wahre Behauptungen). Empirische Tests sagen seiner Ansicht allenfalls, ob etwas in einer Theorie zu ändern ist, nicht aber was. Quine insistiert darauf, daß nur ein gradueller Unterschied zwischen »Tatsachen« und »Konventionen« besteht.<sup>45</sup> Was wir als »wahr« oder als »Erkenntnis« bezeichnen, ist nicht direkt aus der Umwelt ableitbar, sondern allenfalls innerhalb eines mehr oder weniger kohärenten Geflechts von Annah-

men wahr. Die Sinneserfahrung verliert dabei ohne den Rekurs auf uninterpretiertes Sinnesmaterial ihre fraglose Autorität.<sup>46</sup>

Quine treibt Poppers Gedanken der gegenseitigen Beeinflussung von Theorie und Beobachtung ins Extrem. Die Beobachtung ist seiner Ansicht nach derart mit der Theorie verflochten, daß wir mit Entscheidungen über »Fakten« womöglich auch Entscheidungen über konkurrierende Theorien treffen (Hollis 1995: 110). Diese Überlegungen sind Ausdruck eines holistischen Wissenschaftsverständnisses, demzufolge Falsifikation isolierbarer Einzelsätze nicht möglich ist. Einzelsätze können ebensowenig von der Theorie wie empirische Beobachtungen vom Allgemeinwissen isoliert werden. Falsifikation kann demnach allenfalls auf die Inkohärenz des verwendeten Vokabulars hinweisen. Hollis führt aus, daß immer weitere Annahmen getroffen werden können, die uns davor bewahren, unsere Hypothesen verwerfen zu müssen (1995: 110):

Wenn sich Erfahrung und Überzeugung widersprechen, haben wir stets eine gewisse Auswahl an Revisionsmöglichkeiten; und da wir mit jeder Beschreibung zugleich eine Interpretation vornehmen, besteht eine Wahlmöglichkeit darin, die Erfahrung umzudeuten. Unsere Überzeugungen treten zwar vor den Gerichtshof der Erfahrung – es gibt aber stets einen Spielraum für weiteres Lavieren.

Selbst ganz spezifische Aussagen wie »Einheiten der Jugoslawischen Volksarmee gehen gewaltsam gegen Vukovar vor« hängen mit anderen Aussagen zusammen und bilden Bestandteile eines Geflechts, dessen innere Stränge und Knoten weit vom Erfahrungsrand entfernt sind. Wissenschaft sollte demnach weniger mit der Hoffnung auf Korrespondenz der Ergebnisse mit der Wahrheit verstanden werden. Wissenschaftliches Arbeiten kann Lernprozesse anstoßen, die uns erlauben, unser Vokabular so auszurichten, daß wir in unserem Handeln seltener an der außersprachlichen Wirklichkeit scheitern.

Diese Position provozierte immer neue kritische Beschreibungen philosophischer Konkurrenten. Autoren, welche den metaphysischen Drang nach zeitloser Erkenntnis nicht aufgeben wollen, werfen dem Pragmatismus vor, unweigerlich im Relativismus zu münden (Hollis 1996: 303–304).

If everything that experience tells us is a matter of interpretation and consensus, as many post-moderns maintain, what underwrites our preferred rules of interpretation and consensus? Pragmatists argue that they are a matter of choice and of convention, with alternative ways of weaving the web of belief always open to us in principle. It is hard to see how empiricists can block this fashionable thought but equally hard to stop it leading to an insidious relativism.

Hollis hält den Relativismusvorwurf für schwer widerlegbar. Mit dieser Argumentation verfehlt er jedoch den entscheidenden Punkt. Der Pragmatismus mündet allenfalls aus *positivistischer* Sicht in einen Relativismus (vgl. Smith 1996: 31).<sup>47</sup> Der Vorwurf macht nur solange Sinn, wie man dem Vokabular der Aufklärung und der Suche nach universeller Gültigkeit verhaftet bleibt.

In Rortys Pragmatismus verschwimmen die Grenzen zwischen wissenschaftlicher Theorie und Alltagssprache. Die Verwendung von Begriffen wie »Tisch« beruht auf einer »Alltagstheorie« des Tisches. Diese Theorie unterscheidet sich strukturell nicht von »wissenschaftlichen« Theorien. Das Attribut wissenschaftlich gestehen wir denjenigen Theorien zu, bei deren Formulierung bestimmte Kriterien berücksichtigt wurden – etwa die Annahmen offenzulegen oder ein bestimmtes Verfahren bei der Untersuchung eingehalten zu haben. Andere »Alltagstheorien« haben sich in der Praxis hingegen schon so oft bewährt, daß sich die Mitglieder einer Sprachgemeinschaft nicht länger bewußt machen, auf welchen impliziten Annahmen die Verwendung bestimmter Begriffe gründet; sie haben sich als argumentative Routinen, als fraglos gebilligte Selbstverständlichkeiten eingeschliffen.

Vor diesem Hintergrund betrachte ich die Beschreibungen des Jugoslawienkonfliktes als Alltagstheorien der Akteure. Das Interesse der Untersuchung richtet sich dabei auf die Art und Weise, wie über den Jugoslawienkonflikt gesprochen wurde, welche Rechtfertigungen für Handlungen und Überzeugungen von welchem Publikum akzeptiert wurden. Bevor die Fragestellung jedoch näher erläutert wird, scheint es mir notwendig, einige überfällige begriffliche Klärungen vorzunehmen.



### 2.1.3 Terminologische Anmerkungen

Aufgrund der begrifflichen Vielfalt, die bei den verschiedenen interpretativen Ansätzen für Verwirrung sorgen kann, ist eine Erläuterung der von mir verwendeten Begriffe unumgänglich. Mit der Untersuchung von Bedeutung wurden neue Begrifflichkeiten in die Sozialwissenschaft eingeführt, die einen hohen Grad an Ausdifferenzierung aufweisen. Allein für den Begriff »Bedeutung« lassen sich zahlreiche Beschreibungen oder synonym gebrauchte Worte finden, wie Inhalt, Signifikat, Konzept, Sinn, Idee oder Intension.<sup>48</sup> Zudem scheint die Möglichkeit, diese Begriffe durch Attribute oder den Gebrauch von Substantiven abzuwandeln unbegrenzt.<sup>49</sup> Ähnlich umgreifend ist das Begriffsfeld, das in Wörtern wie Weltbild, Rahmungen, Weltanschauung oder belief system seine Eckpunkte gefunden hat.

Die Begriffsvielfalt dieser konstruktivistischen Arbeiten ist dabei weniger Ergebnis eines fahrlässigen Sprachgebrauchs der Forschungsgemeinde, sondern hängt auch mit dem Gegenstandsbereich der Konstruktivisten zusammen. Konstruktivistische Arbeiten sind auf den Gebrauch abstrakter Begrifflichkeiten wie Wissen, Bedeutung oder Interpretation angewiesen. Diese Begriffe werden gemeinhin verwendet, „um etwas über unsere Äußerungen über die Welt zu sagen“ (Hacking 1999: 128). Hacking nennt sie der Kürze halber »Hebewörter«, da sie Aussagen über Aussagen treffen und somit auf einer höheren Ebene eingesetzt werden. Damit verbunden ist die Schwierigkeit, diese Begriffe zu definieren, da Definitionsversuche leicht an den Grenzen der Sprache scheitern und in einem Teufelskreis enden.<sup>50</sup> Für Hebewörter wie »Bedeutung« lassen sich keine zufriedenstellenden Definitionen finden. An dieser Aufgabe scheiterten „einige der besten Köpfe der westlichen Zivilisation“ (Miller 1996: 146, eigene Übersetzung).<sup>51</sup>

Um dem Leser die im folgenden benutzte Terminologie überschaubar und handhabbar zu machen, hier nun einige Erläuterungen. Sie versuchen dem Leser die Orientierung beim Lesen der Arbeit zu erleichtern. Ich beschreibe die wichtigsten Konzepte, die bei der Analyse der Diskurse Verwendung finden. Insbesondere versuche ich darzulegen, in welchem Verhältnis die Begriffe zueinander stehen.

Akteure sind dem pragmatischem Verständnis zufolge in ein ständiges „Geben und Nehmen von Gründen“ (Brandom 2000b: 22)

eingebunden. Zur Beschreibung dieses Kommunikationsprozesses, bei dem Akteure Deutungen in der Form von Behauptungen, Forderungen und Rechtfertigungen austauschen, verwende ich den Begriff »**Diskurs**«. Ich verwende den Begriff ähnlich wie Keller (Keller et al. 2001b: 7), der Diskurse als (mehr oder weniger) öffentliche, geplante und organisierte Diskussionsprozesse bezeichnet, die sich auf spezifische Themen von allgemeinem gesellschaftlichen Belang beziehen.<sup>52</sup> Diskurse sind Praktiken, die dazu führen, daß die Teilnehmer ihr Wissen zu einem Gegenstandsbereich wechselseitig angleichen bzw. einsehbar machen und so bestimmte Wirklichkeitswahrnehmungen teilen. Sie ermöglichen, die Umwelt in einem sinnvollen Zusammenhang zu erfahren.

Wenn von der Analyse von Diskursen die Rede ist, richtet sich das immer auf die Analyse von mündlichen Äußerungen oder schriftlichen Texten. Diese werden dabei in Hinblick auf formale Strukturen oder inhaltliche Fokussierungen untersucht.<sup>53</sup> Damit lege ich ein engeres Verständnis von Diskurs zugrunde: Während hier nur mündliche und schriftliche Kommunikation einbezogen wird, zielen andere auf einen umfangreicheren Gegenstandsbereich ab. Als »diskursive Totalität« gefaßt, plädieren Laclau/Mouffe (1991: 155) für ein umfassenderes Diskursverständnis, das Objekte wie Mauern, Grenzschraken, Zepter oder Institutionen einschließt. Demnach sind nicht nur sprachliche Äußerungen Teil des Diskurses, sondern auch symbolisch aufgeladene Gegenstände und Handlungen, kollektiv eingeschlifene Muster, in denen sich (ritualisierte) Formen der Kommunikation materialisiert und interaktiv verfestigt haben. Zum Beispiel zählen zum Diskurs über die deutsche Raserei auf der Autobahn, nicht nur medial kolportierte Klagen über einen sich in der Raserei offenbarenden phallokratischen Machtwahn. Bestandteil des Diskurses sind ebenso der Kauf von Kraftfahrzeugen und schnelles Fahren sowie die das Geschehen rahmende Gegenstände wie Leitplanken, Schilder oder Tankstellen.

Im folgenden wird meist von den **Anerkennungsdiskursen** die Rede sein. Mit diesem Begriff bezeichne ich die Debatten, welche die Frage der Anerkennung der ehemals zu Jugoslawien gehörenden Republiken verhandelten. In der Fallanalyse beziehe ich mich auf die in Deutschland und den USA von 1991 bis Anfang 1992 geführten Diskussionen. Die Diskussionsbeiträge sind entnommen

aus Parlamentsdebatten, Reden, Interviews und Presseerklärungen. Beziehe ich mich nur auf Entscheidungsträger, etwa auf Aussagen von Mitgliedern der Bush-Administration, mache ich dies ersichtlich. Treffe ich Aussagen über die Personen, die sich zur Situation in Jugoslawien äußerten, spreche ich von **Diskursteilnehmern**. »Diskursteilnehmer« ist die empirisch evidenteste Kategorie, da sie sich auf leibhaftige Sprecher bezieht.

Die Diskursteilnehmer können des weiteren **Diskursgemeinschaften** zugeordnet werden. Diskursgemeinschaften sind durch den mehr oder weniger identischen Gebrauch gleicher Argumente und Rechtfertigungen gekennzeichnet; eingebunden in einen regelmäßigen, intensiven Gesprächszusammenhang, teilen sie bestimmte Normen und Wahrnehmungsmuster. Sie grenzen sich von anderen Diskursgemeinschaften ab, die konkurrierende Lesarten zur Situation in Jugoslawien entwickelten. Diskursgemeinschaften können, müssen aber nicht institutionell abgrenzbar sein. Die Vertreter der Regierungen können für gewöhnlich als Mitglieder einer Diskursgemeinschaft angesehen werden, da sie nach außen eine weitgehend übereinstimmende Lesart vortragen. Zudem können auch Personen, die nicht institutionell an die Regierung angeschlossen sind, als Teil dieser Diskursgemeinschaft betrachtet werden, soweit sie ähnliche Ansichten vertreten.<sup>54</sup>

Neben Begrifflichkeiten für die sprechenden Personen müssen auch Begrifflichkeiten zur Beschreibung ihrer Äußerungen herangezogen werden. Die Analyse des Diskurses stützt sich auf folgende Kategorien: Situationsdeutung, Rahmenerzählung, Episoden sowie Rechtfertigungs- beziehungsweise Argumentationszusammenhänge.

Situationsdeutung, Rahmenerzählung und Episode sind Begriffe, welche Merkmale von Erzählungen beschreiben, die Geschehnisse in Jugoslawien zum Gegenstand haben. Den Begriff »**Situationsdeutung**« verwende ich als Oberbegriff für die Lesart des Jugoslawienkonfliktes innerhalb einer Diskursgemeinschaft. Diese Deutungen beruhen auf unterschiedlichen Grundannahmen über die Beschaffenheit des Gegenstandsbereiches. Merkmal der Situationsdeutung ist etwa, ob der Jugoslawienkonflikt als »Bürgerkrieg« oder »Angriffskrieg« gefaßt wird. Die **Rahmenerzählungen** bringen die Geschehnisse in Jugoslawien in einen Handlungszusammenhang. Sie benennen die Akteure und weisen ihnen nach einem

bestimmten Skript Rollen zu. In den Rahmenerzählungen werden die Grundannahmen der Situationsdeutung anhand eines »roten Fadens« verknüpft. Sie beschreiben die Rahmenhandlung (den Plot) der Erzählungen.

Als **Episoden** bezeichne ich Berichte über konkrete Ereignisse. Beispiele hierfür sind etwa Berichte über die Zerstörung Dubrovniks, über die Vertreibung der Bevölkerung bestimmter Dörfer oder über die Aktivitäten der »Bewegung der jugoslawischen Mütter«.

Eine spezifische Lesart einer Situation geht Hand in Hand mit der Verwendung bestimmter Kategorien, deren Bedeutung von impliziten oder expliziten Annahmen abhängt. Dieses Geflecht bezeichne ich als »**Sinnzusammenhänge**«. Beschreibe ich hingegen die Bedingungen, die eine Handlung vor dem Hintergrund dieser Situationsdeutung sinnvoll erscheinen lassen, verwende ich den Begriff »**Rechtfertigungszusammenhang**«. Der Rechtfertigungszusammenhang der Anerkennung umfaßt die Annahmen, Deutungen und Verknüpfungen, welche die Anerkennung als sinnvoll beziehungsweise widersinnig darstellen.

Die in diesem Abschnitt vorgestellten Begriffe bilden das Gerüst für die Diskursanalyse. Sie dienen dazu, die Analyse zu erleichtern und dem Leser verständlich zu machen, welcher Ausschnitt des Diskurses behandelt wird. Dabei bleibt wichtig im Auge zu behalten, daß es sich hier um analytische Kategorien handelt, die den Diskurs strukturieren und für eine Untersuchung zugänglich machen. Im folgenden Abschnitt erläutere ich anhand dieser Begriffe die Fragestellung der Arbeit und das Vorgehen der Untersuchung.

## 2.2 Fragestellung und Vorgehen

Aus Sicht des Pragmatismus hängt die Entscheidung für oder gegen eine bestimmte Handlung eng mit dem Sprachgebrauch der Akteure zusammen. Aus diesem Grund rückt die Frage, mit welchen Kategorien Akteure die Welt beschreiben und damit erfahrbar machen, in den Mittelpunkt der Arbeit. Durch die Analyse der öffentlichen Diskurse in Deutschland und den USA zeichne ich nach, wie sich die Verwendung bestimmter Vokabulare auf Problemwahrnehmung und Wahl von Lösungsansätzen auswirkte.<sup>55</sup> Ich arbeite die grundle-

genden und handlungsleitenden Deutungsmuster und die sich daraus ergebenden konkurrierenden Politikempfehlungen heraus.<sup>56</sup> Dabei wird untersucht, wie sich die Wahlmöglichkeiten der Entscheidungsträger verengen, wenn der öffentliche Diskurs von einer bestimmten Darstellungsform der Situation geprägt ist.

Ziel der Analyse ist nicht, einzelne Lesarten zu kritisieren, sondern aufzudecken, welche Handlungsfolgen mit welchen Lesarten verbunden sind. Es wird nicht gefragt „Ist Lesart XY richtig?“, sondern „Auf welchem Annahmeflecht beruht Lesart XY?“ und „Welche Folgen für politische Handlungsoptionen sind mit Lesart XY verbunden?“

Mit diesem Vorgehen ist eine qualitative, interpretative Untersuchungsmethode gewählt. Die qualitative Herangehensweise ist mit Entscheidungen darüber verbunden, welches Material wie analysiert werden soll. Flick unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen folgenden „Auswahlentscheidungen“ (vgl. Flick 1998: 78):

- die Frage, welche Daten erhoben werden (Fallauswahl) und welche Texte analysiert werden (Materialauswahl);
- die Frage, wie diese Texte analysiert werden (Auswahl im Material, Leitfragen, Methode);
- die Frage, wie die Ergebnisse dargestellt werden (Präsentationsauswahl).

Die Auswahlentscheidungen, die ich in der vorliegenden Arbeit getroffen habe, erläutere ich nun anhand dieser Fragen. Diese Ausführungen sind schon allein deswegen notwendig, weil die interpretative Sozialforschung kein standardisiertes Vorgehen zur Erschließung von Text und Bedeutung bietet,<sup>57</sup> auf das sich Autoren berufen können und das informierten Lesern unmittelbar vertraut wäre.

### ***Fall- und Materialauswahl***

Zunächst stellen sich die Fragen, warum ich den Diskurs zur diplomatischen Anerkennung Kroatiens als Fallbeispiel wähle und anhand welcher Texte dieser Diskurs analysiert werden kann. Die Gründe für die Untersuchung dieses Diskurses wurden bereits in der Einleitung genannt: Das Fallbeispiel eignet sich, weil es in der Öffentlichkeit zunächst sehr kontrovers diskutiert wurde. Solche Debatten, in denen die Sprecher beschreibend und argumentierend weit ausholen, sind dankbare Gegenstände für Diskursanalysen; die Neuheit, Brisanz

und Strittigkeit des Sujets veranlassen die Sprecher, eine Vielfalt von Deutungen und Sichtweisen auszusprechen, die andernfalls eher stillschweigend im Hintergrund gehalten werden.

Außerdem war an dieser Anerkennungsdiskussion bemerkenswert, wie sich in ihrem Verlauf die Blickwinkel zunehmend verengten und immer eindimensionaler geurteilt wurde: Ende des Jahres 1991 zeigten sich die meisten Sprecher von der Notwendigkeit der Anerkennung überzeugt und waren bereit, diese auch gegen den Willen der Bündnispartner zu vollziehen. Der Vergleich mit den USA zeigt, wie der Diskurs bei anderen Wertsetzungen, Selbstverständnissen und Erfahrungen auch alternative Verengungen hätte erfahren können.

Die Auswahl der Texte, anhand derer die Diskursanalyse durchgeführt wird, ist zunächst zeitlich eingegrenzt. Der von mir untersuchte Zeitraum erstreckt sich von Anfang 1991 bis April 1992. Anfang 1991 wurde die Anerkennung erstmals auch im Rahmen einer Bundestagsdebatte öffentlich thematisiert. Das Ende dieses Zeitraumes markiert die Anerkennung Kroatiens durch die US-Regierung. Damit ist der intensivste öffentliche Teil der Auseinandersetzung von Beginn an bis zu einem entscheidenden diplomatischen Schlußpunkt erfaßt.

Der untersuchte Textkorpus besteht aus Redeprotokollen, Protokollen von Ausschußsitzungen, Resolutionen, Presseerklärungen, Zeitungsartikeln und Interviews. Der Zugang zu diesen Materialien gestaltete sich weitgehend unproblematisch. Vieles davon ist mittlerweile online verfügbar. Redebeiträge und Stellungnahmen von US-Politikern finden sich auf Servern der Bundesbehörden<sup>58</sup> oder öffentlicher Institutionen wie der Library of Congress. Zu nennen ist hier insbesondere die über die Homepage der Library of Congress bereitgestellte Datenbank »Thomas«,<sup>59</sup> auf der Resolutionen und Redeprotokolle des US-Kongresses einsehbar sind. Darüber hinaus erleichtern Datenbanken kommerzieller Anbieter die Suche in erheblichem Maße. Nexus-Lexis bietet etwa unter anderem Zugriff auf Veröffentlichungen des Federal-News-Service und des Department of State Dispatch. In Deutschland sind die Parlamentarischen Protokolle online über <http://www.parlamentsspiegel.de> einsehbar. Die Möglichkeiten des Internets können den Gang in die Bibliotheken und Archive jedoch nicht ersetzen. Zum einen sind nicht alle Materialien online verfügbar, zum anderen bleibt bei der Suche in Datenbanken die Ungewißheit, ob alle relevanten Bestände erfaßt worden

sind. Den umfassendsten Eindruck über die Berichterstattung in den Medien erhielt ich in Archiven, die etwa die Möglichkeit bieten, Zeitungen per Microfiche »durchzublättern«.

Nicht alle identifizierten Texte müssen in gleicher Ausführlichkeit analysiert werden. Das Datenmaterial kann anhand der Kriterien „Wer hat etwas gesagt?“, „Wann wurde etwas gesagt?“ und „Was wurde gesagt?“ reduziert werden. Journalisten wie der Herausgeber der FAZ, Johann-Georg Reißmüller, veröffentlichten beispielsweise während des gesamten Untersuchungszeitraumes zahlreiche Kommentare. Nicht jeder dieser Kommentare muß jedoch zeitintensiv analysiert werden, solange sich die Lesarten des Jugoslawienkonfliktes nicht grundlegend verändern.<sup>60</sup>

Die Materialauswahl beschränkte sich weitgehend auf öffentlich geführte Diskurse. Diese Begrenzung wirft die Frage auf, ob die Aussagen von Politikern hier nicht naiv als bare Münze genommen werden. Damit geht die Vermutung einher, daß Politiker ihre wahren Motive in der Öffentlichkeit mitunter verschweigen. Die direkte Antwort auf diese Frage lautet, daß kein Forscher wissen kann, ob ein Diskursteilnehmer tatsächlich von seinen Worten überzeugt ist (vgl. Haftendorn 1990: 416). Dies ist aus pragmatischer Sicht auch nicht von Interesse. Untersucht werden nicht individuelle Perzeptionen, sondern die Frage, welche Äußerungen im öffentlichen Raum auf Akzeptanz stoßen.<sup>61</sup> Wenn Sprecher sich äußern, knüpfen sie an bestimmte allgemeine geteilte Annahmen und Erwartungshaltungen des Publikums an. Sprecher entwerfen ihre Rede somit immer im Horizont ihrer Adressaten, versuchen damit immer auch die Überzeugungen ihres Publikums zu aktivieren. Aus dieser Sicht verdient jede Äußerung analysiert zu werden, auch wenn eine Aussage nur zur Legitimation bestimmter Handlungen gemacht wurde. Nichtsdestotrotz werden durch die Aussagen Bedeutung geschaffen und bestimmte Annahmen weitergetragen. Dies kann dazu führen, daß Entscheidungsträger im weiteren Verlauf an diese Argumentationslogik gebunden bleiben, auch wenn sie selbst von ihren eigenen Argumenten nicht überzeugt sind.

### **Auswahl im Material – Leitfragen und Methode**

Sind die Texte identifiziert, muß entschieden werden, wie sie analysiert werden. Die Durchführung der Diskursanalyse in der vorliegenden Arbeit unterscheidet sich nicht grundsätzlich von Diskursanalysen, die sich nicht ausdrücklich auf eine pragmatische Sprachauffassung beziehen. Der Unterschied liegt vielmehr in der Bewertung der Ergebnisse und der Betonung des Zusammenhanges, in dem die Begriffe ihre Bedeutung erhalten.

Auch wenn die Sozialwissenschaft kein Standardverfahren zur Durchführung von Diskursanalysen bereithält, finden sich in der Literatur eine Reihe hilfreicher Anregungen.<sup>62</sup>

Mit der Diskursanalyse will ich nachvollziehen, wie mit der Verwendung eines bestimmten Vokabulars die Anerkennung als sinnvolle beziehungsweise widersinnige Handlungsoption erscheint. Die Untersuchung muß hierfür erfassen, wie bestimmte Diskursgemeinschaften Situationen deuten, Begriffe verwenden und was daraus für das politische Handeln folgt. Zu diesem Zweck zeichne ich nach, welche Bilder die Diskursteilnehmer vom Jugoslawienkonflikt entwerfen, welche Begriffe sie dabei verwendeten, welche Bedeutung diese Begriffe erhielten und was den Diskursteilnehmern als angemessene Handlungsziele galt. Bei dieser Untersuchung muß eine Haltung gegenüber dem Text eingenommen werden, die nicht bereits vorher weiß, was darin „sowieso“ enthalten ist (Keller 2001: 139). Diese Geisteshaltung bezeichne ich als »vorbehaltlose Neugier«. Der Interpretierende muß dabei sein eigenes Vorverständnis von Begriffen und Situation so weit wie möglich ausblenden beziehungsweise explizieren und sich so davon zu distanzieren versuchen. Kennzeichnend hierfür sind Gedanken wie »Für XY heißt der Begriff Selbstbestimmungsrecht demnach folgendes« und Bemühungen, dieses Verständnis umfassend, in allen impliziten Annahmen auszuformulieren. Vermieden werden sollten Überlegungen wie »XY hat ein unangemessenes Verständnis von Selbstbestimmungsrecht.« Allenfalls kann aufgezeigt werden, daß Sprecher Begriffe nicht immer kohärent verwenden.

Für die Erschließung des Textes sollte ein Kodierverfahren gewählt werden, das einerseits offen genug ist, die Besonderheiten von Texten und Veränderungen über die Zeit erfassen zu können, andererseits aber auch hinreichend Leitlinien bietet, um die Vergleichbarkeit der Interpretationen sicherzustellen. Um diesen Anforderun-



gen nach Flexibilität und Struktur gerecht zu werden, habe ich mich bei der Untersuchung der Texte an Leitfragen orientiert, mit deren Hilfe grundlegende Strukturmerkmale erfaßt werden sollten. In einem zweiten Schritt wurden einzelne Textstellen kodiert (z.B. Beschreibung einzelner Akteursgruppen, Nennung handlungsleitender Prinzipien, Rollenverständnis, Ursachen des Konfliktes, Lösungsvorschläge etc.) und zum Vergleich gegenübergestellt. Im Laufe der Untersuchung wurden diese Kategorien angepaßt, was mitunter das Gegenlesen bereits analysierter Texte erforderlich machte.

Der Durchführung der Diskursanalyse lagen folgende Leitfragen zugrunde.<sup>63</sup> Die ersten sieben Fragen dienen zur Erschließung der narrativen Grundstruktur der Texte; mit den weiteren Fragen sollen die Kategorien erfaßt werden, auf denen diese Grundstruktur beruht:

- Welche Akteure tauchen auf, welche Handlungen führen sie aus und über welche Kompetenzen verfügen sie?
- Was ist der Plot, der die Geschichte als roten Faden zusammenhält?
- Was ist das Thema des Diskurses und was ist das Hauptproblem?  
Wer definiert es wie?
- Welche Phänomene werden wiederholt in den Texten thematisiert?
- Welche Problemlösungen werden angesprochen?
- Welche Sichtweisen oder Fragestellungen werden bei den jeweiligen Lesarten ausgeklammert?
- Welche Prinzipien oder Leitbilder werden zur Rechtfertigung der Position herangezogen?
- Auf welche Begriffe weist der Text hin?  
Mit welchen anderen Begriffen wurden diese Begriffe in Beziehung gesetzt?
- Aufgrund welcher impliziten Annahmen entfalten Begriffe ihre Tauglichkeit zur Rechtfertigung der Anerkennung?
- Wurde der Begriff von verschiedenen Diskursgemeinschaften unterschiedlich verwendet?

Die Analyse kann gedanklich in drei Schritte geteilt werden: erstens die Erschließung des Textes anhand der Leitfragen, zweitens die »Sortierung« (anders gesagt »Kodierung«) von Textstellen anhand

der Untersuchungskategorien und drittens das direkte Vergleichen der Aussagen unterschiedlicher Diskursteilnehmer. Erkenntnisse werden dabei aus dem Vergleich der Textpassagen gewonnen, die einer Untersuchungskategorie zugeordnet wurden. Der Untersuchungsprozeß kann als abgeschlossen gelten, wenn sich Sättigungseffekte einstellen (vgl. Keller 2001: 139–140). Der Forschungsprozeß kommt an einen Punkt, an dem weder aus neuen Texten noch aus »gegen den Strich gelesenen« bereits analysierter Texte etwas Neues geschlossen werden kann.

Der eigentliche Interpretationsvorgang läßt sich nicht anhand konkreter Regeln vornehmen (Tonkiss 1998: 254). Die Erkenntnisse sind davon abhängig, was dem jeweils Interpretierenden beim Vergleich der Texte auffällt und was ihm zu ihren Eigenheiten einfällt. Die Auslegung von Texten wird daher mitunter als „Kunstlehre“ bezeichnet (Soeffner/Hitzler 1994: 40). Da eine (mathematisch-naturwissenschaftlichen Ansprüchen genügende) Methode fehlt, die sicherstellt, daß unterschiedliche Forscher zu den selben Ergebnissen kommen, läßt sich die Reabilität von Diskursanalysen anzweifeln.

Das heißt jedoch nicht, daß keine Kriterien zur Evaluierung interpretativer Forschung existieren. Ein wichtiges Kriterium liegt im Urteil des Lesers (oder der Gemeinschaft der Leser), ob die Reformulierungen kohärent und die Schlußfolgerungen plausibel erscheinen. Der Forscher ist daher gehalten, den Interpretationsvorgang so nachvollziehbar wie möglich zu gestalten (vgl. Titscher et al. 1998: 198). Die Nachvollziehbarkeit wird somit zum entscheidenden Kriterium, das die intersubjektive Gültigkeit und den Nutzen einer Diskursanalyse bestimmt.

Während des Forschungsprozesses muß gewährleistet sein, daß der Interpretierende nicht nur reflexartig und isoliert Texte interpretiert. Denn sonst sagen die Ergebnisse seiner Arbeit mehr über die Denkkategorien des Interpreten als über Merkmale des Untersuchungsgegenstandes aus. Um nicht ständig die eigenen Selbstverständlichkeiten und routinemäßig angebrachten Deutungen zu reproduzieren, kann man zu folgenden Praktiken greifen. Wichtig für den Anfang der Deutungsarbeit ist, daß sich der Interpret die Textstellen in einem gewissen zeitlichen Abstand immer wieder neu vorlegt. So kann es gelingen, implizite Aussagen aufzudecken, die womöglich in den ersten Auslegungen übersehen worden waren. Vor allem aber bietet es

sich an, Texte von mehreren Personen interpretieren zu lassen, die im Idealfall über einen unterschiedlichen disziplinären Hintergrund verfügen. Ein solches Vorgehen war aufgrund der formalen Anforderung einer Dissertation – die von einer Einzelperson zu erstellen ist – nur schwer zu verwirklichen; zumal in der Disziplin Internationale Beziehungen, die über keine interpretative Forschungstradition verfügt und in der entsprechende Zirkel fehlen. Aus diesem Grund habe ich zum einen Wert darauf gelegt, meine Ergebnisse in regelmäßigen Abständen zur Diskussion zu stellen.<sup>64</sup> Zum anderen dienten Interviews mit damaligen Entscheidungsträgern und Experten dazu, Feedback auf die eigenen Interpretationen zu erhalten. Auf diese Weise konnte ich mich der Angemessenheit der eigenen Argumentation rückversichern beziehungsweise mein Verständnis korrigieren lassen und Anregungen für alternative Sichtweisen erhalten.

### **Präsentationsauswahl**

Mit der Darstellung der Ergebnisse geht eine Präsentationsauswahl einher. Die Ergebnisse sollten anhand exemplarischer Beispiele ausreichend belegt werden, ohne gleichzeitig den Text mit Zitaten zu überfrachten. Die Darstellung der Ergebnisse beinhaltet zudem Entscheidungen darüber, welche Merkmale des Diskurses hervorgehoben werden und wie seine Struktur am günstigsten wiedergegeben wird.

Die Herausforderung bei der Darstellung der Ergebnisse besteht darin, transparent zu machen, wie der Interpret zu dem gekommen ist, was er als Ergebnis erachtet. Obwohl die konkreten Deutungsprozesse, die Ideen und Einfälle, die aus dem Eintauchen in Diskurse entstehen, im einzelnen nicht darstellbar sind (Reichertz/Schröer 1994: 79), muß der Interpretationsvorgang so nachvollziehbar wie möglich dokumentiert werden.

Der Leser kann am einfachsten den Interpretationsvorgang erschließen, wenn er Originalaussage und Interpretation vergleichen kann. Dies gibt dem Leser die Möglichkeit, einzuschätzen, ob ihm die Auslegungen des Autors schlüssig und plausibel erscheinen. Eine wichtige Hilfe hierbei ist das Paraphrasieren des Inhalts der Textstellen. In knappen Worten gibt der Interpret dabei den Text in seinen (auf Anhiob auch verborgenen) Aussagen wieder. Beim Paraphrasieren kann der Interpret zudem auf Besonderheiten des Textes

hinwiesen und zunächst selbstverständlich Erscheinendes vor Augen führen. Ein Beispiel hierfür ist die Verwendung des Begriffes »Volksrepublik« und der Hinweis darauf, daß der Sprecher mit diesem Begriff die ethnische Zugehörigkeit (und nicht die Staatsangehörigkeit) zum bestimmenden Zugehörigkeitsmerkmal eines Staates erklärt. Mit dem Paraphrasieren legt der Interpret zunächst offen, wie er den Inhalt einer Textstelle liest, und ermöglicht damit dem Leser, die Argumentation mit der vorgelegten Interpretation abzugleichen. Auch die Darstellung der Ereignisse in Kapitel 3 dient dazu, meine Annahmen (als interpretierender Autor des vorliegenden Textes) über die Geschehnisse in Jugoslawien offenzulegen. Es versetzt den Leser in die Lage, mein Verständnis der Geschehnisse und, daran anschließend, meine Interpretationen einzusehen und gegebenenfalls zu kritisieren.

Die eigentliche Darstellung des Interpretationsvorgangs findet sich in den sich daran anschließenden Abschnitten 4.1 bis 4.4. Hier werden die Interpretationen in der Feinanalyse wiedergegeben. Leser, die lediglich an den Ergebnissen der Diskursanalyse interessiert sind, finden diese in Abschnitt 4.5 und 5 zusammengefaßt. Bevor die Analysen präsentiert werden, gilt es, den vorgetragenen Ansatz in der Debatte der Disziplin Internationale Beziehungen zu verorten.

### **2.3 Pragmatismus in den Internationalen Beziehungen**

Dem Thema Sprache wurde im letzten Jahrzehnt in der Politikwissenschaft zunehmend Aufmerksamkeit zuteil. Carol Eastman prägte für diese Forschungsrichtung den Begriff „Politische Linguistik“ (Blommaert 1997: 1). Der Begriff scheint mittlerweile etabliert. Die Belgische Linguistische Gesellschaft veranstaltete 1995 beispielsweise ihren Jahreskongreß unter diesem Label.

Wie offen sich dieses Forschungsfeld noch darbietet, zeigt die weite Bandbreite der Themen, die auf diesem Kongreß behandelt wurden: Politische Rhetorik,<sup>65</sup> Mediendiskurse und institutionalisierte Rassismuskurse gehören ebenso dazu wie Identitätspolitik, Nationalismus oder Bildungspolitik. »Politische Linguistik« umfaßt auch Forschungsrichtungen, die sich zwar mit Sprache beschäftigen,

jedoch nicht die konstituierende Funktion von Sprache in den Fordergrund ihrer Untersuchung stellen.

Auch in den Internationalen Beziehungen wird die Untersuchung von Sprache immer hoffähiger.<sup>66</sup> Die Vorherrschaft des Positivismus, die in den letzten dreißig Jahren die Disziplin Internationale Beziehungen prägte (vgl. Smith 1996: 11), ist zumindest auf rhetorischer Ebene gebrochen.

Neben diskursiven, post-modernen und pragmatischen Ansätzen beschäftigen sich auch kognitive und konstruktivistische Ansätze mit den Folgen des Sprachgebrauchs. Allerdings wurde dadurch weder die Politikwissenschaft als ganze revolutioniert, noch kann in der Disziplin Internationale Beziehungen von einem neuen einheitlichen Paradigma gesprochen werden. Genausowenig können die Ansätze angesichts zahlreicher theoretischer und konzeptioneller Überschneidungen unterschiedlichen, abgrenzbaren Paradigmen zugeordnet werden.

Vor diesem Hintergrund wurden in den letzten Jahren eine Reihe von Arbeiten vorgelegt, die sich mit unterschiedlichen Aspekten von politischen Diskursen befassen. Diese Arbeiten widmen sich etwa der Frage, wie theoretische Repräsentationen als wissenschaftliches Wissen dargestellt werden, um bestimmte Politiken zu legitimieren (George 1994, Milliken/Sylvan 1996) oder wie bestimmte Vorstellungen als Allgemeinwissen und Teil eines »gesunden Menschenverstandes« etabliert werden (Ashley 1989, Klein 1994). Andere Studien zum Bereich der Internationalen Diplomatie und der Internationalen Organisationen untersuchen, wie Institutionen, Experten und Netzwerke diskursiv geschaffen werden.<sup>67</sup> Diese Studien zeigen, wie Handlungen zwischen den Eliten verschiedener Staaten ermöglicht werden und wie politische Optionen, die in bestimmten Phasen des Verhandlungsprozesses plausibel erschienen, wieder von der internationalen Agenda verschwanden (Price 1997, Mutimer 1999).

Die Autoren wollen zu einem besseren Verständnis von Sprache und gesellschaftlichem Handeln beitragen (George 1994: 191), politische Folgen unterschiedlicher Repräsentationen untersuchen (Campbell 1993: 7) oder aufzeigen, wie Alternativen im Diskurs ausgeschlossen werden (Diez 1998, 1999). Den Einfluß von Diskursen auf politisches Handeln untersucht auch Dryzek, der mit seiner Un-

tersuchung intelligente Wege aufzeigen will, mit Umweltproblemen umzugehen (Dryzek 1997: 198).

Nachdem Sprache immer mehr ins Zentrum wissenschaftlichen Interesses rückte, schien die »Entdeckung« des Pragmatismus, der einen maßgeblichen Beitrag zur Sprachphilosophie im 20. Jahrhundert leistete, vorprogrammiert.<sup>68</sup> Der Umstand, daß die Zeitschrift *Millennium* das Sonderheft 2002 dem Thema „Pragmatism in International Relations Theory“ widmet, belegt das Potential dieses Ansatzes, zukünftig fester Bestandteil der Debatte in den Internationalen Beziehungen zu werden.

Der Pragmatismus tauchte zwar in den letzten Jahren wiederholt in der Debatte auf.<sup>69</sup> Von einem pragmatischen Lager kann in dieser Disziplin jedoch noch nicht die Rede sein. Hierfür sind die Herangehensweisen zu unterschiedlich, wie folgende Beispiele zeigen:

- In der deutschen Diskussion wurden mit der Rezeption von Jürgen Habermas bereits Anleihen aus einem pragmatischen Diskussionszusammenhang genommen – auch wenn in dieser Debatte das Label »Pragmatismus« kaum Verwendung findet. Müller (1995) und Risse (2000) versuchen seit geraumer Zeit die Theorie des kommunikativen Handelns für einen gemäßigten Konstruktivismus in der Disziplin Internationale Beziehungen fruchtbar zu machen.<sup>70</sup>
- Deibert (1997) und Merlingen (1999) beziehen sich ausdrücklich auf die Arbeit Rortys. Ihr Erkenntnisinteresse unterscheidet sich jedoch von dem der vorliegenden Arbeit. Beide Autoren greifen Rortys Konzept der »therapeutischen Neubeschreibung« auf und versuchen dieses auf die internationalen Beziehungen anzuwenden. Durch diesen „radikalen Konstruktivismus“ (Deibert 1999: 93) versuchen sie die „Entontologisierung von Realität zu veranschaulichen“ (Merlingen 1999: 98). Während Deibert neue Lesarten ermöglichen will, greift Merlingen bereits vorhandene Beschreibungen auf. Merlingen will das „Konstruktivitätsbewußtsein“ der Forschergemeinde erhöhen, indem er die „Skripte“ des Intergouvernementalismus, der Englischen Schule und der Netzwerkanalyse rekonstruiert.
- Cochran (1999) bezieht sich auf den Pragmatismus, um die epistemologischen Grundlagen ethischer Ansprüche in den internationalen Beziehungen zu klären. Sie beschäftigt sich

mit epistemologischen Fundierungsmöglichkeiten normativer Theorien, und grenzt den Pragmatismus von der kosmopolitischen und kommunitaristischen Debatte ab.

Auch die Editoren des Millennium-Sonderhefts »Pragmatismus« sehen im Pragmatismus keine einheitliche Schule, sondern eine Denkweise, die methodischen Pluralismus und interdisziplinäre Toleranz fördert. Dementsprechend schwer fällt es, eine gemeinsame Herangehensweise der Autoren auszumachen, die in diesem Band veröffentlichen: Albert und Kopp-Malek beschreiben Pragmatismus als „*attitude which generates discourses on global and European governance themselves* (2003: 454–455; Hervorhebung im Original)“. Bellamy hebt – ähnlich wie die vorliegende Arbeit – auf den anti-repräsentativen Charakter von Sprache ab (2003: 485–489). Bohman verweist auf die Relevanz des praktischen Kontextes zur Beurteilung möglicher Erkenntnisfortschritte (2003: 499), während Haas und Haas versuchen, Pragmatismus und Konstruktivismus zu vereinen (2003).

Die theoretische Grundlegung der vorliegenden Arbeit stimmt weitestgehend mit Hellmans Sichtweise des Pragmatismus überein.<sup>71</sup> Hellmann leitet an der Universität Frankfurt das derzeit einzige Forschungsprojekt in Deutschland, das Pragmatismus und Außenpolitikanalyse verbindet.<sup>72</sup> Er betont, daß Pragmatismus eine Theorie des Denkens und Handelns sei und sieht mit der Aussage „*beliefs are rules for action*“ den Kerngedanken des Pragmatismus formuliert (Hellmann 2002). Die Aussage bringt zum Ausdruck, daß die Überzeugungen – die aufgrund vorangegangener praktischer Erfahrungen gewonnen wurden – wiederum die Regeln weiteren Handelns bestimmen.

Für die Außenpolitikanalyse besteht die Herausforderung darin, die Verzahnung von Überzeugungen und Handlungen analytisch aufzuschließen und nachzuzeichnen, wie sich praktisches Handeln und Denken der Akteure wechselseitig beeinflussen. Die Kreativität menschlichen Handelns wird dabei zu einem wichtigen Konzept, da Menschen in der Lage sind, immer wieder neue Wege zu finden, bestimmte Dinge zu tun und dabei immer neue Erfahrungen zu machen. Hierbei greift Hellmann die Unterscheidung auf zwischen Routinesituationen, in denen Akteure meinen, auf ein bekanntes Handlungsrepertoire zurückgreifen zu können, und problematischen Situationen, die von den Akteuren als unbekannt empfunden werden.

In der vorliegenden Arbeit versuche ich, den Nutzen des Pragmatismus für die theoretische Grundlegung sprachorientierter Arbeiten zu verdeutlichen. Er bietet eine in meinen Augen in sich kohärente Erkenntnistheorie,<sup>73</sup> die der konstitutiven Rolle von Sprache im Erkenntnisprozeß voll Rechnung trägt. Ein wesentlicher Vorteil eines pragmatischen Zugriffs liegt in der Stringenz seiner Argumentation. Insbesondere Rorty führt den Gedanken – jegliche Beobachtung ist theoriegeleitet – konsequent zu Ende, ohne die Kohärenz seiner Argumentation durch metaphysische Annahmen zu gefährden.<sup>74</sup> Die Zielstellung führt an mancher Stelle zu dem Pathos Rortys, das mit seiner Hoffnung auf eine »bessere« Zukunft einhergeht.<sup>75</sup> Da mir vor allem daran gelegen war, den pragmatischen Blick auf meinen Erkenntnisgegenstand konsequent anzuwenden, schien mir das Emphatische daran so unvermeidlich wie gerechtfertigt.

Diese Perspektive birgt in meinen Augen eine Reihe instruktiver Einsichten. So hilft der Pragmatismus zu vermeiden, in einen »Als-ob-Positivismus« zu verfallen. »Als-ob-Positivisten« zeigen sich in ihrer theoretischen Grundlegung überzeugt, daß alle Erkenntnis von impliziten und expliziten Vorannahmen geleitet ist,<sup>76</sup> werden dieser Auffassung in ihrer tatsächlichen Untersuchung jedoch nicht gerecht. Daß Theorie und Praxis an dieser Stelle zweierlei sein darf, wird mitunter sogar ausdrücklich gefordert, um endlich einen Schlußstrich unter die Theoriendebatten ziehen zu können. Damit soll der Weg für „substantielle“ Analysen des politischen Systems wieder frei gemacht werden. Mann ruft beispielsweise zu einem solchen „Als-ob-Positivismus“ auf (Mann 1996: 222):

But they left the more productive scholars adhering to a kind of ‚as if positivism‘, recognising the insecure epistemological bases of social science, recognising that theory and data are inescapably entwined, but continuing pragmatically to do research, generating theoretically conclusions challengeable and challenged by others and then discussed and evaluated within what is a very diverse profession.

Mann fordert, „pragmatisch“ weiterzuforschen, ohne sich von erkenntnistheoretischen Bedenken beirren zu lassen. Der Forschungsprozeß wird seiner Ansicht nach nicht dadurch beeinträchtigt, daß sich eine



bedeutungsvolle sprachunabhängige Wirklichkeit nicht fassen läßt. Nicht die außersprachliche Wirklichkeit sorgt für die Verifizierung der Forschungsergebnisse, sondern der sich austauschende und „sehr vielfältige“ Berufsstand.

Mann kommt mit der Argumentation, Erkenntnis ergebe sich aus der Zustimmung im Kollegenkreis, der pragmatischen Auffassung Rortys sehr nahe. Wenn er aber auf einem „Als-ob-Positivismus“ beharrt und die damit verbundene Aufforderung nach »business as usual« beibehält, gibt er zu erkennen, daß er die Probleme einer positivistischen Überzeugung unterschätzt. Positivisten wollen ihre Erkenntnisse für gewöhnlich durch mehr abgesichert wissen als durch die Verbindlichkeit, die der Zuspruch aus dem Kollegenkreis zu geben vermag. Einen dahingehenden Anspruch hält eine pragmatische Sicht für überzogen.

Die grundsätzliche Gefahr liegt darin, daß Positivisten geneigt sind, das Wesen der Dinge ergründen zu wollen. Sie geben sich nicht damit zufrieden, zu fragen, wie Menschen Dinge und Begriffe gebrauchen, welche Bedeutung Menschen diesen Dingen damit zusprechen und welche Folgen für praktisches Handeln damit verbunden sind. Die Frage nach dem Wesen der Dinge kann aus pragmatischer Sicht aber nicht beantwortet werden. Sie erwächst aus einem positivistischen Bedürfnis und ist nur vor diesem Hintergrund sinnvoll. Rorty schreibt diesbezüglich (1994a: 68):

Die Pragmatisten hoffen, den Skeptiker von der Frage abzuhalten: ‚Ist unsere Erkenntnis der Dinge dem eigentlichen Sosein der Dinge angemessen?‘ Diese traditionelle Fragestellung ersetzen die Pragmatisten durch die praktische Frage, ob unsere Beschreibungsverfahren der Dinge qualitativ höchstrangig sind, das heißt: ‚Verfügen wir schon über die bestmöglichen Verfahren, die Dinge derart zu anderen Dingen in Beziehung zu setzen, daß wir durch angemessenere Erfüllung unserer Bedürfnisse besser mit ihnen zu Rande kommen?‘.

Der Pragmatismus ermöglicht eine gelungene Sinnkritik an positivistisch motivierten Erkenntnisfragen. Sinnkritisch ist diese Argumentation, weil sie folgende Einsicht anmahnt: Wenn sich zeigen läßt, daß eine Frage in der einen oder anderen Lesart unsinnig ist, so stellt sich

die Geltungsfrage nicht länger. Nur sinnvolle Thesen können bejaht, abgewogen oder verneint werden. Bei unsinnigen Thesen oder Fragen wüßten wir nicht, was es heißen soll, zustimmend oder ablehnend zu reagieren. Durch gelingende Sinnkritik werden Probleme nicht gelöst, sondern zum Verschwinden gebracht (Luecken 1996: 890).

Indem Mann zu einem »weiter machen unter anderen Vorzeichen« aufruft, verschenkt er das Potential der erkenntnistheoretischen Debatte. Der Pragmatismus lädt dazu ein, solche ontologischen Debatten nicht zu führen, die mit der Ansicht verbunden sind, Begriffe wie »Struktur«, »Identität« oder »Norm« seien Abbild einer nichtsprachlichen Wirklichkeit. Dies betrifft etwa Teile der Debatte um Struktur und Akteur oder Fragen nach dem ontologischen Status unabhängiger Variablen. Versteht man Begriffe als Kategorien des Denkens und stellt man sich Wirklichkeit nicht so konkret außerhalb unseres Denkens befindlich vor, muß man nicht länger ontologische Debatten über etwas führen, das es in einer sprachunabhängigen Wirklichkeit nicht gibt.

Sowohl Mann als auch den Pragmatisten ist darum gelegen, unnötige Auseinandersetzungen zu vermeiden. Während aber Mann dafür plädiert, die erkenntnistheoretischen Grabenkämpfe zu beenden, führen Pragmatisten ihre erkenntnistheoretischen Bedenken als Rechtfertigung ins Feld, um sich nicht mit essentialistisch motivierten Fragen auseinandersetzen zu müssen. Mann befürchtet, Erkenntnistheorie halte von der eigentlichen Arbeit ab. Pragmatisten befürchten hingegen, in unauflösbare Debatten verwickelt zu werden, wenn sie ihre erkenntnistheoretischen Überzeugungen nicht deutlich zur Sprache bringen.

Ein pragmatischer Blick sensibilisiert Wissenschaftler zudem dafür, die Zusammenhänge zu betrachten, in denen etwas sinnvoll erscheint. Der Vergleich einer Aussage mit einer objektiven Wirklichkeit wird in pragmatisch motivierten Arbeiten ersetzt durch die Suche nach den Bedingungen, die einer Aussage Sinn verleihen. Aussagen sollten dieser Ansicht nach nicht aufgrund eigener impliziter Annahmen verworfen, sondern zunächst aus ihrer eigenen Motivation begriffen werden, das heißt, aus ihrem Kontext, der ihnen einen spezifischen Sinn verleiht.

Der Pragmatismus knüpft die Sinnhaftigkeit von Aussagen an Argumentationszusammenhänge und nicht an eine außersprachliche

Wirklichkeit. Damit nimmt er einen Blickwinkel ein, aus dem die herrschende Meinungsvielfalt in der Disziplin Internationale Beziehungen verständlich wird. Aus positivistischer Sicht müßte – zumindest langfristig – eine zunehmende Übereinstimmung der Forscher-gemeinde über die Gültigkeit bestimmter Theorien zu verzeichnen sein. Aus pragmatischer Sicht hingegen gehört Meinungsvielfalt zur Normalität. Sie entsteht zwangsläufig, wenn sich unterschiedliche Gemeinschaften bilden, die sich auf der Grundlage unterschiedlicher Annahmen verschiedener Vokabulare bedienen.

Mein Plädoyer für den Pragmatismus mündet nicht in der Aufforderung »alles muß anders gemacht werden«. Der Pragmatismus bietet vielmehr eine in sich kohärente Sichtweise, die der viel zitierten Theoriegeladenheit der Beobachtung Rechnung trägt und gleichzeitig den Großteil der bisherigen politikwissenschaftlichen Forschung nützlich erscheinen läßt; denn aus pragmatischer Perspektive stellen die Erkenntnismittel dieses Faches brauchbare Werkzeuge dar, um Modelle zu entwerfen, die sich in der politischen Praxis bewähren müssen. Eine vom Pragmatismus inspirierte Diskursanalyse ist meiner Ansicht nach daher nicht die einzig sinnvolle Herangehensweise politikwissenschaftlicher Forschung, sondern eine nützliche Erweiterung des Methodenrepertoires.

In diesem Kapitel wurden die theoretischen Grundlagen der nachfolgenden Analyse erläutert. Ein wichtiger Bestandteil eines pragmatischen Zugriffs liegt wie gezeigt im Bewußtsein, daß der Sinn jeder Aussage von einem Geflecht impliziter und expliziter Annahmen abhängig ist. Dieser Befund gilt selbstredend auch für die Aussagen der vorliegenden Arbeit. Das nachfolgende Kapitel dient daher dazu, meine eigenen Annahmen über den Jugoslawienkonflikt und die Reaktionen der westlichen Staatengemeinschaft offenzulegen. In ihm vermittele ich dem Leser, vor welchem Hintergrund ich die Interpretationen der Texte durchgeführt habe. So wird es möglich, diese Annahmen kritisch zu verfolgen.